

WZ

24.2.96



Der „Perservogel“ (Kerstin Hörner, l.) führt den Chor der Vögel (rechts ein Mitglied) an.

Foto: Barbara Bechtloff

Das Ende einer Utopie

Das „Theater der Klänge“ haucht den „Vögeln“ von Aristophanes im JuTA auf eindrucksvolle Weise Leben ein.

Von Eva Pfister

Selbst die alten Griechen haben einen solchen Chor, wie ihn das „Theater der Klänge“ jetzt auf die Bühne brachte, wohl nie gesehen: Den Chor der Vögel in der gleichnamigen Komödie von Aristophanes. In den phantastischen Kostümen von Caterina Di Fiore mischt sich indianischer Federschmuck mit fernöstlichen Gewändern und griechischer Volkskunst. Und auch in den Tänzen ist die Achse Griechenland-Indien nicht zu übersehen.

Schon im Mysterienspiel „Ludus Danieli“ hat Regisseur Jörg U. Lensing die Stilmischung von abendländischer Kultur mit fernöstlicher Ästhetik gewagt. Das war interessant. Aber was die Tänzer jetzt als Vogelchor, angeführt vom „Perservogel“ Kerstin Hörner und unterstützt von drei

Musikern, auf die Bretter des JuTa legen, ist mitreißend: Sie wirbeln und tanzen, stampfen und flattern, und erzeugen so die flirrende, hoffnungsvolle Atmosphäre dieses neugegründeten Wolkenkuckucksheims besser, als Worte das je könnten.

Die Geschichte stammt aus dem Jahr 411 v. Chr. - und zeigt sich überraschend aktuell: Zwei Athener wandern aus und errichten zusammen mit den Vögeln ein neues Reich in der Luft. Von Anfang an ist ihre Machtgier stärker als ihre Utopie: Die beiden Aussteiger wollen es mit den Göttern aufnehmen und die Welt beherrschen. Jörg U. Lensing hat in seiner Bearbeitung kaum Aktualitäten eingefügt, dennoch zeigen sich Parallelen zu neueren Experimenten der Geschichte: Die Vögel werden zu Arbeitstieren degradiert und müssen eine riesige Mauer bau-

en: „Vogel-Vollbeschäftigung“, loben die Athener ihre Politik.

So folgt denn bald das traurige Ende der Utopie: Pisthetaios, der „überzeugende“ Athener (Clemente Fernandez) erringt mit alten Mitteln die Herrschaft über die neue Welt: Aufbegehrende Vögel werden zum Tod auf dem Grill verurteilt. Damit können zwar die gefräßigen Götter geködert werden, aber der Vogelchor hat seine Lebensfreude verloren. Traurig schleichen die Tänzer von der Bühne ab.

Mit den „Vögeln“ ist dem „Theater der Klänge“ ein großer Wurf geglückt, - vorausgesetzt, ein paar Stellen, die den Abend unnötig in die Länge ziehen, werden noch gestrafft. Neben den grandiosen Tänzen überzeugen auch Einzelszenen, wie die grotesken Bemühungen um Verständigung zwischen den Vögeln und den Athenern, was mit Hilfe der Gebärdensprache immer besser gelingt, oder die komisch-vergeblichen Bemühungen des Opferpriesters, sein Ritual zu vollenden.